

Sagen und Geschichten
aus dem Landkreis Göttingen





Die Autorin

wurde 1965 in Ostwestfalen geboren und kam 1984 zum Studium der Archäologie und Geschichte nach Göttingen. Seit ihrer Dissertation 1993 über die Überlieferungen der Burg Plesse beschäftigt sie sich intensiv mit den Sagen in Südniedersachsen. Seit 2002 ist sie Gästeführerin in Göttingen

und Hann. Münden und als Reiseleiterin in der Region unterwegs. Ihre Schwerpunkte sind Wissenschaftsgeschichte, die Biografien berühmter Persönlichkeiten und Bauforschung/Denkmalpflege. Mit Begeisterung übersetzt sie dabei historische Begebenheiten in unsere moderne Sprache.

Titelzeichnung: Peter Fischer, Winkeldorf

Autorinnenfoto, S. 2: Klaus Peter Wittemann, Göttingen

1. Auflage 2022

Copyright © Edition Falkenberg, Bremen

ISBN 978-3-95494-286-2

www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gudrun Keindorf

**Sagen und Geschichten
aus dem Landkreis Göttingen**

Edition Falkenberg

»Es wird dem Menschen von heimathswegen
ein guter Engel beigegeben. [...]
Diese wohlthätige Begleitung ist das
unerschöpfliche Gut der Märchen, Sagen und
Geschichte.«

Jacob und Wilhelm Grimm
Vorrede zu den »Deutschen Sagen«, 1816

Inhalt

Zum Geleit	9
Einleitung	11

Namen

Wie Münden zu seinem Namen kam	15
Der Name Duderstadt	16
Was du an einem Tag umreiten kannst	17
Die Schwanringe zu Plesse	18
Die Dransfelder Hasenmelker und die Göttinger Eselfresser	19

Gründung und Untergang

Wie das alte Lauterberg abbrannte	21
Die weißen Hirsche zu Plesse	23
Wie Osterode entstand	26
Die Osterjungfrau von Osterode	28
Rosenthal	30
Wie das Dorf Elbingen zerstört wurde	32

Erdfälle und Quellen

Der Billingshäuser Ochsenpfuhl	34
Der Brüllborn bei Renshausen	35
Kinderbrunnen	36
Der Ochsenpfuhl in Herzberg	37
Romar und Ruma	38
Graf Isang	41

Riesen

Der Hünenstein bei Rosdorf	45
Das Riesenfräulein von der Hünenburg	46
Riesen backen gemeinschaftlich	47
Der Hammerwurf	49

Zwerge

Der Abzug des Zwergenvolks über die Brücke	50
Die Zwerge im Sachsenstein	52
Die Zwergin als Hebamme	53
Die dankbaren Zwerge	53
Das Fest der Zwerge	54
Der Förstersohn auf dem Hübichenstein	55
Der silberne Tannenzapfen	60
Die Zwerge von der Jettenhöhle	62
Das Stille Volk zu Plesse	64

Schätze

Der Schatz von Wickelshausen	68
Die Springwurzel vom Brackenberge bei Meensen	71
Der Venediger in Bad Grund	72
Das Weingartenloch	74
Die Unterschrift	74
Die Klus bei Rüdershausen	75
Der mutige Schäfer in Barlissen	77

Böse Buben

Hans von Eisdorf	79
Der Katzenstein	80
Gerechte Strafe	82
Der Klinkerbrunnen	83
Der Raubritter von der Drakenburg	84

Geisterstunde

Der Klimperhund	87
Der schwarze Hund am Pferdeberg	88
Der Mann ohne Kopf	90
Der betrügerische Landmesser von Hattorf	91
Das Fräulein von Bönnekehausen	92
Die Jungfrau von Radolfshausen	94
Das unerfüllte Gelübde	97

Teufel

Knabe dem Teufel entrissen	100
Auf dem Edelhofe in Bodensee	102
Herzog Erich und der Teufel	103
Wie der Teufel den Sensenstein zertrümmern wollte	105
Der betrogene Teufel	106
Vom Westerturm in Duderstadt	107

Hexen

Der Posten und die Katzen	108
Die Hexe von Wulften	110
Die Hexe aus Gittelde fuhr auf den Blocksberg ...	111

Göttliche Wunder

Die versunkene Glocke in Escherode	112
Sau fand, Mädchen band	113
Das wandernde Gnadenbild in Germers- hausen	115
Das Siebenläuten in Göttingen	117
Das Katharinenläuten	117
Katharina von Thüringen	118
Die Julianenstiftung	120
Die Vierzehn-Heiligen-Kapelle in Bils- hausen	123
Literatur in Auswahl	125
Register	126

Zum Geleit

Passen Geschichten von Riesen und Zwergen, Teufel und Hexen, bösen Buben und holden Jungfrauen (noch) ins 21. Jahrhundert? So ketzerisch die Frage anmuten mag, so berechtigt ist sie. Schaut man sich die zahlreichen Sagen des Landkreises Göttingen an, wird schnell klar, dass sie mehr sind als fantasievolle Erzählungen über mehr oder minder unwahrscheinliche Ereignisse. Sie zeigen uns, wie unsere Vorfahren sich die Welt erklärten. Viele Fragen, die die Sagen zu beantworten suchen, stellen wir uns heutzutage auch noch: Was bedeutet dieser Ortsname? Wie ist jene Burg entstanden? Warum ist das Dorf von der Landkarte verschwunden?

Unsere Antworten, zumal aus der Perspektive der Universitätsstadt Göttingen, der »Stadt die Wissen schafft«, mögen rationaler ausfallen. Doch Menschen sind in jedem Jahrhundert Menschen – mit ihren Sehnsüchten, ihren Ängsten, ihrer Lust am Schaudern, ihrer Neugierde

auf die Welt. In diesem Sinne sind die Sagen gleichermaßen zeitlos und aktuell.

Die Bovenderin Gudrun Keindorf ist seit über 35 Jahren in der regionalgeschichtlichen Forschung aktiv. Schon mit ihrer Doktorarbeit über die Sagen der Burg Plesse hat sie Anfang der 90er Jahre das Thema in die Gegenwart geholt.

Seit zwei Jahrzehnten ist sie als Gästeführerin in Göttingen und Hann. Münden und als Reiseleiterin in der Region tätig. Ob bei einer Themenführung zu dem Leben der Brüder Grimm in Göttingen, bei Fahrten zu Stationen der Deutschen Märchenstraße oder Richtung Harz mit seinen Bergbausagen, stets erweist sie sich als profunde Kennerin und begeisterte Erzählerin. Ihre Geschichten über die Geschichten sind dabei ebenso unterhaltsam wie wissenschaftlich fundiert.

Diese Mischung macht ihr aktuelles Buch äußerst lesenswert. Wir Einheimischen können unseren Landkreis Göttingen lesend auf eine neue Art entdecken. Und für unsere Gäste öffnet sich der Blick auf Orte und historische Ereignisse, die ihnen sonst vielleicht entgangen wären.

Angelika Daamen
Geschäftsführerin
Göttingen Tourismus und Marketing e.V.

Einleitung

Als ich 1993 meine Doktorarbeit über die historischen Überlieferungen und Sagen von der Burg Plesse fertiggestellt hatte, wäre mir nicht in den Sinn gekommen, dass ich 29 Jahre später ein Lesebuch mit eben solchen Geschichten schreiben könnte. Tatsächlich haben mich die Sagen nie losgelassen, sie waren immer Teil meines Repertoires bei Führungen auf der Burg Plesse, bei Stadtführungen in Göttingen oder auch bei Reiseleitungen durch Südniedersachsen.

Sie faszinieren mich immer noch, spiegelt sich in ihnen doch die Weltsicht ihrer Erzähler. Sagen erklären Namen, berichten von der Gründung oder dem Untergang markanter Orte, raunen von schönen Frauen und finsternen Gesellen, warnen vor Spukgestalten, spotten über den Teufel oder berichten von lokalen Bräuchen. Andere Geschichten überliefern historische Ereignisse, berichten von Personen, die es – scheinbar oder tatsächlich – einmal gegeben hat. Neben einzigartigen Geschichten stehen solche, die es so oder

so ähnlich hundertfach gibt, weil ihre Motive durch Zeit und Raum wandern.

So spannend wie die Erzählungen selbst sind auch die Geschichten über ihre Entstehung und ihre Wandlungen durch die Jahrhunderte. Sie stammen aus lateinischen Berichten mittelalterlicher Mönche, aus den niederdeutschen Chroniken humanistischer Genealogen und manchmal tatsächlich auch aus »Volkes Mund«. Doch dabei ist Vorsicht angebracht, denn manches, was scheinbar eine mündliche Erzählung ist, ist eigentlich die Nacherzählung von etwas Gelesenem.

Sagen werden zusammengetragen, abgeschrieben, umgeschrieben, aussortiert. Sie dienen der Unterhaltung, sollen moralisches Verhalten lehren, wollen patriotische Gefühle wecken oder Schulkindern Wissen über ihre Heimat vermitteln. Durch die Jahrhunderte meint der Begriff »Sage« dabei völlig unterschiedliche Sachen. Für den mittelalterlichen Schreiber ist die »Mär« ein Gerücht. Für den Chronisten des 16. Jahrhunderts ist »alter Leut Bericht« ein Zeitzeugendokument von hoher Glaubwürdigkeit. Die sich entwickelnde Geschichtswissenschaft des 18. Jahrhunderts verwendet den Begriff »bloße Sage« zur Abqualifizierung von nicht beweisbaren Behauptungen.

Als die Brüder Grimm loszogen, um parallel zu den Kinder- und Hausmärchen auch die »Deutschen Sagen« zu sammeln, sprachen sie nicht etwa mit den Menschen vor Ort. Sie gingen auf der Suche nach Geschichten in Archive und Bibliotheken. Das Schlüsselwort »Sage« verbanden sie gedanklich mit uralter, mündlicher Überlieferung. Sie betrachteten den Abdruck als Beleg, dass die mündliche Geschichte viel älter war. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts machten sich in unserer Region die ersten Sammler, Georg Schambach und Wilhelm Müller, auf die Wanderung und trugen Sagen und Märchen »aus dem Munde des Volkes« zusammen.

Räumlich spannt sich der Bogen durch den heutigen Landkreis Göttingen, von der Weser über das Leinebergland, quer durch das Untereichsfeld bis zum Harzrand. Entsprechend vielfältig sind die naturräumliche Gliederung und die historisch daraus gewachsenen Wirtschaftsweisen. Hier finden sich Einzelgehöfte, Dörfer und Städte, Burgen und Klöster. Es gibt Orte, die von Bergbau oder Landwirtschaft, andere die von Handel oder Wissenschaft geprägt sind.

Bei der Recherche habe ich manche Sage wieder- und andere ganz neu entdeckt. Eine Auswahl zu treffen, die diese Vielfalt spiegelt, und

die Geschichten und die Geschichten hinter den Geschichten in der Sprache des 21. Jahrhunderts zu erzählen, war mir ein großes Vergnügen. Und ein solches Vergnügen wünsche ich meiner Leserschaft auch bei der Lektüre.

Mein aufrichtiger Dank gilt Stefan Benz, Angelika Daamen, Sabine Eckardt, Hans-Heinrich Hillegeist und Gisela Wolf für ihre freundschaftliche Unterstützung bei inhaltlichen und technischen Fragen sowie beim Lektorat.

Gudrun Keindorf

Namen

Der Volksmund sagt zwar, »Namen sind Schall und Rauch«, das ändert aber nichts an der Faszination, die sie auslösen. Was bedeutet ein Name? Was verrät er über die Vergangenheit? Rätselhaft sind Namen vor allem deshalb, weil Sprache sich wandelt und die ursprüngliche Bedeutung deshalb nicht mehr verstanden wird. Dieser Zusammenhang war den Menschen früherer Jahrhunderte aber nicht bewusst. Sie versuchten, die Namen aus ihrem eigenen Wortschatz heraus zu verstehen. Und so entstanden zahlreiche Sagen, die scheinbar erklärten, warum ein Ort oder ein Mensch so heißt, wie er eben heißt.

Wie Münden zu seinem Namen kam

Vor tausend und mehr Jahren gab es am Zusammenfluss von Werra und Fulda nur Wälder, in denen wilde Tiere hausten.

Einmal kamen zwei Ritter das Fuldatal herab. Die Gegend gefiel ihnen so gut, dass sie beschlossen, sich dort anzusiedeln und für immer zu bleiben. In brüderlicher Einigkeit bauten sie ein festes Haus und machten den Wald urbar. Da die Siedlung ihnen beiden gehörte, nannten sie sie »Mün« und »Dün«, also Mein und Dein. Und aus Mün-Dün wurde Münden, das heute Hann. Münden heißt.

Nach einer anderen Version sollen es zwei Riesen gewesen sein, die die Siedlung errichteten. Ähnlich unhistorisch ist die Erklärung für die zentrale Stadt im Untereichsfeld. Hier ist unklar, ob zwei oder drei Brüder verantwortlich waren.

Der Name Duderstadt

Zwei Brüder errichteten gemeinsam Duderstadt. Und als sie damit fertig waren, fragten sie sich, wie die neue Stadt wohl heißen sollte. Der Ältere sagte zu dem Jüngeren: »Gib du der Stadt den Namen.«. Der Jüngere wehrte ab und sagte: »Du bist der Ältere. Gib du der Stadt den Namen.« So ging es eine Weile hin und her. Und schließlich entschieden sie sich gemeinsam für Duderstadt.

Im 16. Jahrhundert gaben zahlreiche Adelsfamilien Familienchroniken in Auftrag. Da sie über die Anfänge meist wenig Urkunden besaßen, dienten mündliche Überlieferungen als Ersatz. In einer Verbindung aus geschichtlich bekannten Persönlichkeiten und familiär erzählten Geschichten entstanden so Gründungslegenden, die auch den Namen der zugehörigen Burg erklären sollten.

Im Fall von Adelebsen variiert die Geschichte ein Motiv der Dido-Sage. Die sagenhafte Gründerin

Karthagos bekam ein Stück Land so groß wie die Fläche einer Kuhhaut geschenkt. Sie zerschnitt die Haut in einen einzigen, sehr dünnen Streifen und konnte damit eine riesige Fläche Land einfassen, auf der dann die Stadt entstand.

Was du an einem Tag umreiten kannst

Auf seinen Reisen besuchte König Heinrich I. gern zusammen mit seiner Gemahlin Mathilde die Pfalz Grona bei Göttingen. Dort kamen dann zahlreiche Ritter und Edelfräulein zusammen. Beim Königspaar besonders beliebt war das Hoffräulein Adelheid. Als Adelheid sich mit dem Ritter Dietmar verlobte, schenkte Heinrich ihr so viel Land, wie sie an einem Tag umreiten könne. Was er nicht wusste war, dass sie seit frühester Jugend mit ihrem Vater durch Feld, Wald und Flur, über Stock und Stein geritten war.

Sie sprang auf das Pferd und umritt im Galopp das gesamte Schwülmetal und die Gegend, in dem jetzt Adelebsen liegt. So wurde das Land ihr Eigentum.

Nach der Vermählung bauten sich Dietmar und Adelheid eine Burg, um dort zu wohnen. Die nannten sie Adelheidshusen oder Adeleifhausen, woraus der Name Adelebsen entstanden ist. Und am Fuße der Burg siedelten sich allerlei Menschen an. So entstand der Flecken Adelebsen.

Die Überlieferung zur Gründung der Burg Plesse ist ziemlich verwickelt. Der Chronist Johannes Letzner schrieb Ende des 16. Jahrhunderts zwei verschiedene Versionen der Gründungslegende auf. Joachim Meier tat sie Anfang des 18. Jahrhunderts als »bloße Sage« ab. Von dort wanderte die Geschichte dann in die »Deutschen Sagen« der Brüder Grimm. Aus der Herkunft im benachbarten Höckelheim wurde dabei »sie kamen aus fernen Landen«.

Die Schwanringe zu Plesse

Boldewin von Schwanringen hatte eine Tochter des Herrn von Beichlingen zur Frau genommen. Gemeinsam lebten sie in Höckelheim, einem kleinen Ort westlich von Northeim. Da nun ihr Gebiet an das der Grafen von Hardenberg stieß, kam es wiederholt zu Konflikten. Diese schaukelten sich immer weiter hoch, bis Bodo von Hardenberg Sieghart von Schwanringen, den Sohn Boldewins, nahe der Leine mit einem Pfeil erschoss.

Da die Hardenberger sich außerdem eine Burg bauten, fühlten sich die von Schwanringen in Höckelheim nicht mehr sicher. Siegharts Brüder Gottschalk und Siegfried rüsteten sich also zur Gegenwehr und suchten nach einem Platz für eine neue Burg. Nun hatten sie einen Halbbruder, Heiso Schwanenflügel, der ein großer Jäger war und sich in Wald und Flur gut auskannte.

Er streifte viel durch die Gegend und fand einen Bergsporn, der gut geeignet war. Er holte also seine Halbbrüder und zeigte ihnen den Ort. Sie sahen sich gründlich um. Dann sagte Gottschalk: »Das ist ein feines Pletzken, hier will ich eine Burg bauen.« Und so ist bald darauf die Burg Pletzken genannt worden, woraus sich Plesse entwickelt hat.

Wo Menschen miteinander zu tun haben, sind Spitznamen nicht weit. Wenn gleich die komplette Bewohnerschaft eines Ortes damit belegt wird, lässt das auf reale Animositäten schließen. Im Fall von Dransfeld und Göttingen geht es dabei um unterschiedliche Auffassungen, wer am Hohen Hagen jagen darf. Die von Georg Grünewald 1660 in plattdeutschen Versen überlieferte Geschichte fand in verschiedenen Nacherzählungen Eingang in die Sagensammlungen.

Die Dransfelder Hasenmelker und die Göttinger Esselfresser

Im Mittelalter war einmal ein Welfenherzog mit seiner Streitmacht von Münden aufgebrochen, um die Göttinger zu bestrafen, weil sie ihm den Zoll verweigert hatten. Die Göttinger besiegten den Herzog in einer offenen Feldschlacht und verfolgten ihn bis vor Dransfeld. Die dem Herzog treu ergebenen Dransfelder machten einen Ausfall und

unterstützten die herzoglichen Truppen so energisch, dass sie am Ende gewannen. Die Göttinger wurden mit großen Verlusten bis zu den Toren ihrer Stadt zurückgeworfen und mussten sich zu ihrer Schande um das feindliche Hasenbanner scharen.

Als Dank für ihre Unterstützung verlieh der Herzog den Dransfeldern das Jagdrecht am Hohen Hagen. Es dauerte nicht lange, bis die Bürger loszogen, um dieses Recht auch auszuüben. Nun hatten sie alle miteinander noch nie gejagt, darum hielten sie eine weidende Eselin für einen Hasen. Hoherfreut legten sie Pfeil und Bogen an. Da aber der Hase so zahm war, kam einer auf die Idee, ihn lebend zu fangen, was auch ohne Widerstand des Tieres gelang.

Die Jäger lagerten sich um ihre Beute, da bemerkte einer, dass das Tier ein volles Euter hatte. Also molken sie die Eselin und teilten sich die vermeintliche Hasenmilch. Das Ereignis sprach sich schnell nach Göttingen herum, und so hatten die Dransfelder ihren Spitznamen »Die Hasenmelker« weg.

Das konnten die Dransfelder nicht auf sich sitzen lassen. Und so erzählten sie überall, dass die Göttinger sie beim Hasenmilchtrinken überrascht hätten. Sie hätten ihnen die Jagdbeute abgenommen, das Tier geschlachtet und aufgegessen. Seitdem sind die Göttinger als »Die Esel-fresser« bekannt.

Gründung und Untergang

Nicht immer sind Gründungssagen mit der Erklärung des Namens verknüpft. In aller Regel gibt es aber Personen, denen diese Gründung zugeschrieben wird. Immer wieder kommt es dabei vor, dass Gründung und Untergang eines Ortes in einer Geschichte vereinigt werden.

Die Nennung bekannter Namen bedeutet aber nicht, dass die Erzählung auch einen »wahren Kern« hat. Einen solchen kann man bei der Geschichte über Bad Lauterberg ausschließen. Dessen Ursprünge lagen eindeutig am Fuße des Burgbergs der Grafen von Lauterberg und nicht an der in der Sage erwähnten Stelle.

Wie das alte Lauterberg abbrannte

Lauterberg hat früher an einer anderen Stelle gelegen und zwar an der heutigen B 27, kurz vor dem Abzweig nach Sankt Andreasberg. Dort residierten damals die Grafen von Lutterberg.

Einmal hatten die Grafen Besuch von Mönchen aus dem Kloster Walkenried, mit denen sie Karten spielten. Erst ging es fröhlich zu, doch dann entstand aus einem Spaß ein Streit und daraus eine wilde Schlägerei. Erbozt lief einer der Mönche auf den Dachboden und legte dort Feuer.

Darum ist das alte Lauterberg abgebrannt. Der neue Ort ist dann an der heutigen Stelle errichtet worden, weiter unten im Tal.

Die Stelle aber, wo das alte Lauterberg lag, hieß lange Zeit die Mönchsbrandstelle. Der ruchlose Pater hat nach seinem Tode lange dort gespukt, bis er endlich durch einen armen Reisenden erlöst worden ist.

Die Walkenrieder Zisterziensermönche lebten in strenger Zensur. Die Vorstellung, dass sie ihre Nachbarn zum Kartenspielen besuchen, ist deshalb völlig abwegig. Aber um 1800 war die Zeit der »Schauerromantik«, deren Autoren sich herzlich wenig um historische Details kümmerten. Viele Romane aus der Zeit malen genüsslich Untergangsszenarien aus. Das findet seinen Widerhall auch in den Sagen.

So berichtet eine Geschichte darüber, wie die Burg Plesse abbrannte. Sie liest sich wie die Handlung eines einschlägigen Hollywood-Films. Jahrzehntelange, archäologische Ausgrabungen ergaben zwar einzelne Brandschichten, aber keinen Hinweis auf eine derartige Katastrophe Ende des 12. Jahrhunderts.

Die weißen Hirsche zu Plesse

Otto aus dem edlen Geschlecht der Herren von Plesse zog mit Kaiser Rotbart zum heiligen Grabe nach Jerusalem. Seine Frau und seine zwei kleinen Söhne hatte er der Obhut seines jüngeren Bruders überlassen. Der sann darüber nach, wie er sich in den Besitz der Burg bringen könne. Dafür musste er die rechtmäßigen Erben beseitigen. Unterstützung fand er bei seinem vertrautesten Diener, der ebenso nichtswürdig wie sein Herr war.

Eines Tages spielten die beiden Kinder in der Nähe des tiefen Burgbrunnens und pflückten dort Marienblümchen. Der Diener schlich heran, und in einem unbeobachteten Moment ergriff er sie und warf sie in den Brunnen, wo sie elendig ertranken. Dann hieß es allgemein, es wäre ein schrecklicher Unfall gewesen.

Doch ihre unglückliche Mutter ahnte den wahren Sachverhalt und zweifelte diese Version des Geschehens in Gesprächen immer wieder an. Um Ruhe vor ihr zu haben, erklärte ihr Schwager sie für gemütskrank und ließ sie in ein Kloster bei Nörten stecken, wo sie alsbald ihrem namenlosen Schmerz erlag.

Ungerührt übernahm er die Herrschaft, doch insgeheim fürchtete er die Rückkehr des Bruders. So sandte er schließlich seinen ruchlosen

Vertrauten und einen weiteren Diener auf unterschiedlichen Wegen ins Heilige Land, um dort Otto zu ermorden. Dieser zweite Mann war Otto jedoch heimlich treu ergeben. Ohne Rast und Ruhe eilte er nach Jerusalem, wo er seinen Herrn wohlbehalten beim Kreuzfahrerheer vorfand. Sogleich berichtete er ihm von den Schandtaten des Bruders, und man sagt, vor Schreck seien Ottos pechschwarze Haare über Nacht schneeweiß geworden.

Doch er fasste sich bald, nahm seinen Abschied und kehrte mit dem getreuen Diener auf dem schnellsten Wege in die Heimat zurück. Es war an einem trüben Abend, als er in Pilgerkleider gehüllt und unkenntlich durch die tiefen Gramesfurchen und einen langen, weißen Bart in der Nähe der Burg ankam.

Trompetenklänge und lauter Jubel drangen zu ihm und schnitten ihm tief ins Herz. Er ließ seinen Diener zurück und wanderte zum Burgtor. Die Wachen erkannten ihn nicht und ließen ihn passieren, denn er gab sich als fahrender Sänger aus. Auf dem Burghof angekommen, sah er, dass sein Bruder Hochzeit hielt mit einem Fräulein von Wohldenbergh. Zahlreiche Gäste waren zum Festmahl versammelt. Der fahrende Sänger wurde aufgefordert, ein passendes Lied vorzutragen.

Die Braut kredenzte ihm einen Becher Wein, den Otto dankend annahm, dann stellte er sich in Positur und sang ein Lied von einem Kreuzfahrer, der unter Gottfried von Bouillon gegen die Sarazenen kämpfte. Er sang von dem treulosen Bruder, der Frau und Kinder des Ritters ermorden ließ und von der Rache des Himmels, die den Mörder schließlich ereilte und ihn und sein ganzes Haus vernichtete. Dann zog er sich eilig in die ihm angewiesene Kammer zurück.

Vergeblich griff der verbrecherische Bruder zum Becher, um mit dem Wein die Höllenfeuer in seinem Herzen zu löschen, vergeblich forderte er die Gäste zu Frohsinn und Heiterkeit auf. Betretene Stimmung machte sich breit, und eilig traten die Gäste den Heimweg an. Schon bald lagen alle Burgbewohner in tiefem Schlaf.

Um Mitternacht verließ Otto sein Lager und schlich zum Schlafgemach des jungen Paares. Von Rache getrieben stieß er der jungen Frau sein Schwert ins Herz. Verfolgt von seinem erwachten Bruder ergriff er eine Fackel und setzte das Haus in Flammen. Während der Brand rasch die ganze Burg ergriff, stürzte er sich voller Verzweiflung in den Brunnen, um dort seinen Söhnen in den Tod zu folgen.

Sein jüngerer Bruder sah sich um, erkannte, dass alles verloren war und stürzte ihm hinterher.

Dies geschah in der Nacht vom 9. auf den 10. August. Seit jener unglücklichen Mitternachtsstunde sieht man alljährlich in dieser Nacht die beiden Brüder, verwandelt in weiße Hirsche, aus dem Burgbrunnen emporkommen. Sie verfolgen sich dreimal um den Berg und verschwinden dann wieder.

Die beiden Kinder aber sind in zwei weiße Enten verwandelt, die von Zeit zu Zeit unten in Mariaspring zum Vorschein kommen.

Die Bewohner von Burgen waren ohne eine eigene Grundversorgung mit Lebensmitteln nicht überlebensfähig, deshalb entstand in aller Regel etwa zeitgleich ein Dorf in möglichst großer Nähe. Da die Entstehung von Städten mangels einer Gründungsurkunde häufig im Dunkel der Geschichte liegt, wurde dieser Vorgang auch gern auf ihre Gründung übertragen.

Wie Osterode entstand

Zu der Zeit, als die Stadt noch nicht existierte, stand schon die Burg Osterode auf einem Bergsporn des Butterbergs. Dort lebte ein Graf, dessen Jäger regelmäßig am heutigen Marktplatz vorbeiritt. Der sah nun stets ein betendes Männlein auf einem Stein sitzen. Nach einer Weile informierte er den Grafen über diese merkwürdige Erscheinung.

Der Graf ließ sich den Platz zeigen und sah selbst den kleinen Mann. Beeindruckt beschloss er, dort ein Bethaus zu errichten. So entstand mitten im Wald die heutige Marktkirche. Nach und nach siedelten sich Menschen in ihrer Umgebung an, und so entstand die Stadt Osterode.

Die in der Sage erwähnte Burg stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Sie hatte im Laufe der Zeit verschiedene Besitzer und verfiel im 16. Jahrhundert zur Ruine. Heute ist nur noch eine Hälfte des Bergfrieds übrig. Schon Heinrich Heine war auf seiner Harzreise von diesem Anblick beeindruckt. »Ehe ich die Landstraße einschlug, bestieg ich die Trümmer der uralten Osteroder Burg. Sie bestehen nur noch aus der Hälfte eines großen, dickmaurigen, wie von Krebschäden angefressenen Thurms.«

Über die Zerstörung der Burg sind verschiedene Versionen im Umlauf. Mal ist ein Herr von Harzburg, mal ein Herr von Herzberg, mal ein namentlich unbekannter Ritter der Böse. Aber immer geht es um eine standfeste, junge Frau.

Die Osterjungfrau von Osterode

Der letzte Herr von Osterode hatte keinen Sohn, doch eine Tochter von wundervoller Schönheit. Im Laufe der Zeit kamen viele Ritter und warben um ihre Hand, doch sie alle waren der jungen Frau zu wild und ungestüm. Als nun der Vater starb, war sie noch immer unverheiratet und lebte, beschützt von einem alten Knappen, allein auf der Burg.

Gerhard von Harzburg, der bereits einmal abgewiesen worden war, witterte eine Chance und warb erneut um die junge Waise. Lieber ginge sie ins Kloster als ihn zu heiraten, war die kühle Antwort der jungen Burgherrin. So musste er ohne Hoffnung auf eine Hochzeit wieder abziehen.

Ergrimmt schwor er Rache und beschloss, die Burg samt ihren Bewohnern zu vernichten. Ein Zauberer im Morgenlande hatte ihn in den Höllenkünsten unterwiesen. So gelang es ihm, mit seinen Leuten in die Burg einzudringen und sie zu zerstören. Die junge Frau nahm er dabei gefangen und verwünschte sie. Seitdem sitzt sie als schwarzer Hund tief unter der Burg in einer Höhle.

»Nur einmal im Jahr, am ersten Ostertag, darfst du als Jungfrau in deiner natürlichen Gestalt unter die Menschen gehen! Dieser Bann

soll wahren, bis der erstgeborene, reine Sohn einer ganz keuschen Mutter dir begegnet, dir folgt in deine finstere Stätte und dich, wenn du wieder in deine Hundsgestalt verwandelt bist, ohne Zagen an die glühende Kette legt«, sprach der Ritter und verschwand.

Die Leute wissen nun zu sagen, dass der grimme Zauberer für seine böse Tat keine Ruhe finden kann und sein Geist jeden Freitag durch die Burgruine wandert. Die Verzauberte aber kommt einmal jährlich, immer am Ostersonntag, aus ihrer Höhle. Dann erscheint sie, überaus schön, in schneeweißen Gewändern, schreitet langsam vor Sonnenaufgang zum Bach, wäscht sich und wartet auf Erlösung. Viele Menschen haben sie schon gesehen. Manch einer hat Geschenke von ihr bekommen, denn ihre Reichtümer sind mit ihr in die Höhle gebannt. Aber es hat noch keiner mit ihr durch die eiserne Tür kommen können, die ihr Gewölbe verschließt.

Im Hochmittelalter entstanden zahlreiche Dörfer, die später aus verschiedenen Gründen wieder aufgegeben wurden. Man spricht dann von Wüstungen. Die Erinnerung an diese verschwundenen Orte blieb oft lange lebendig. Und natürlich wurde über den Grund für den Untergang fantasievoll spekuliert.

Register

Adelebsen 16, 17, 37, 47

Altenau 55

Asche 48

Bad Grund 55, 60, 72

Bad Lauterberg 21 f.

Bad Sachsa 52

Ballenhausen 36, 54

Barlissen 77

Benniehausen 53

Bernshausen 41, 44, 68

Billingshausen 34, 37

Bilshausen 62, 114, 122 f.

Blocksberg 111

Bodensee 102, 114

Bönnekehausen, Burg 92

Bovenden 47, 64

Brochthausen 113

Brocken 111

Desingerode 114

Diemarden 37

Dorste 62

Drakenburg, Burg 84

Dransfeld 19 f., 45, 49

Duderstadt 16, 31, 75, 107

Ebergötzen 93 f.

Eddigehausen 64, 120

Eichenkrug 37

Eisdorf 79 f.

Elbingen, Wüstung 32

Elliehausen 53, 62

Escherode 112

Esplingerode 68

Förste 80

Fulda 15

Gelliehausen 37, 45

Germershausen 68, 114 f.

Gieboldehausen 44, 84, 97 f.

Gillersheim 35

Gittelde 111

Gleichen, Burg 45

Göttingen 11, 17, 19, 20, 37,

64, 84, 108, 117

Grona, Pfalz 17

Grone 37

Groß Lengden 37

Groß Schneen 92

Güntersen 49

Hann. Münden 15, 19, 36,

54, 104, 117

Hardenberg, Burg 18

Harz 45, 52

Harzrand 13, 62

Hattorf am Harz 91

Heißenthal 46

Herberhausen 84

Herzberg am Harz 37

Hilkerode 90, 113

Hilwartshausen, Kloster

117 f.

Höckelheim 18

Holzerode 37, 94

Hörden am Harz 62

Hülfsenberg 98

Imbshausen 49

Immingerode 88

- Jettenhöhle 62
 Jühnde 45

 Katlenburg, Kloster 80
 Klein Lengden 37

 Leinebergland 13
 Leinetal 34, 45, 47
 Lichtenstein, Burg 80
 Lindau 41
 Löwenhagen 87

 Mariaspring 26
 Marsfelde, Wüstung 97
 Meensen 62, 71

 Nesselröden 30, 114
 Neuhof 50
 Nienhagen 105
 Nörten-Hardenberg 23
 Northeim 18
 Nüxei 38

 Obernfeld 53, 113
 Obernrode, Wüstung 91
 Osterhagen 38, 73 f.
 Osterode am Harz 26–28,
 53, 62, 80, 82

 Plesse, Burg 11, 18, 22 f., 47,
 64, 71, 120
 Pöhlde 36

 Radolfshausen 94
 Reinhardswald 103, 105, 117
 Renshausen 35
 Rhumspringe 38
 Riefensbeek-Kamschlacken
 62

 Rollshausen 97
 Roringen 37
 Rosdorf 45
 Rosenthal, Wüstung 30
 Rüdershausen 75 f.

 Sankt Andreasberg 21
 Scharzfeld 113
 Scheden 32
 Schwiegershausen 53, 83
 Seeburg 41, 62
 Sennickerode 36
 Sensenstein, Burg 104 f.
 Seulingen 31, 68
 Sichelstein, Burg 104–106
 Sieber 62
 Spanbeck 100
 Staufenburg 105, 112
 Südharzrand 34, 38, 50

 Tiftlingerode 54, 88

 Untereichsfeld 13, 16, 122

 Volkmarshausen 46

 Waake 37, 62, 95
 Walkenried 50, 52
 Walkenried, Kloster 21 f.
 Werra 15
 Werxhausen 31, 114
 Westerode 30 f.
 Wickelshausen, Wüstung
 68 f.
 Wollbrandshausen 122
 Wollershausen 53
 Wulften am Harz 53, 91,
 109 f.



Cornelia Kenklies
Sagen und Geschichten aus dem Alten Land

128 S., 14,90 Euro
 ISBN 978-3-95494-261-9

»Das Alte Land ist reich an Märchen, Anekdoten und Sagen, die zumeist auf Plattdeutsch überliefert sind. Zum Glück haben literarisch begabte Altländer frühzeitig zur Feder gegriffen und uns einen tiefen Einblick in Sitten, Gebräuche und Mentalität hinterlassen.

Aus dieser reichen Quelle durfte ich schöpfen, sammeln, zusammentragen und übersetzen. Wir alle stehen auf den Schultern unserer Ahnen. Ihnen gebührt der Dank. Ohne ihren Fleiß und ihre Heimatliebe hätte dieses Büchlein nicht erscheinen können.«

Cornelia Kenklies



Undine Stiwich
Sagen und Geschichten aus dem Wendland

128 S., 14,90 Euro
 ISBN 978-3-95494-287-9

»Das Wendland, das Hannoversche Wendland, liegt im Südosten von Niedersachsen und ist ca. 70 km von Lüneburg entfernt. Diese Region bietet viel Raum für Sagen & Geschichten und auch das Brauchtum ist hier noch lebendig.

Seit vielen Jahren arbeite ich zur Geschichte des Hannoverschen Wendlandes und sammle die Sagen und Volksbräuche, die hier nun veröffentlicht werden.«

Undine Stiwich



Heike Bloom
 Karin Sohnemann
Sagen und Geschichten aus der Lüneburger Heide

128 S., 14,90 Euro
 ISBN 978-3-95494-254-1

Die Autorinnen haben aus allen Teilen der Lüneburger Heide Sagen und Geschichten gesammelt, die in diesem Buch neu erzählt werden.

»Ein kurzweiliges Buch mit Kurzgeschichten, wie man sie heute auch wieder für Besonderheiten in der Heide neu entdeckt hat. Geschichten, die die Fantasie der Leser beflügelt.«

Mathias Zimmermann
 (Geschäftsführer Verein NaturschutzPark)